

verschiedene Grade der Spiritualisierung zu erkennen. In Kapitel 7 behandelt Geoffrey Dipple „spiritualistische Täufer“ wie Hans Denck, Ludwig Hätzler, Obbe Philips und David Joris. Seine Abgrenzung von Ernst Troeltsch und anderen Forschern, die zwischen Täufern und Spiritualisten deutlicher unterschieden haben, überzeugt m.E. nicht. Ralf Klötzer bietet in Kapitel 6 einen hilfreichen, ereignisgeschichtlich bestimmten Überblick über das Täuferreich in Münster. Kapitel 8 von Piet Viesser führt in die Geschichte der Mennoniten in Holland und Norddeutschland ein. In seinem dichten, aber gut lesbaren Beitrag schreibt Viesser über das Wirken Menno Simons, die verschiedenen internen Spaltungen und den Weg der Mennoniten von einer Märtyrerkirche zu einer tolerierten religiösen Minderheit. Interessant sind u.a. die Berührungspunkte zwischen Mennoniten und der Naderen Reformation (Zweiten Reformation), den Kollegianten oder anderen Strömungen.

John D. Roth geht in Kapitel 9 auf die nur lückenhaft bekannte Geschichte der „Schweizer Brüder“ bis zur Entstehung der Gemeinschaft der Amischen kurz vor 1700 ein. Mit den Schweizer Brüdern sind Gemeinden im oberdeutschen Sprachraum gemeint, welche den Grundsätzen der Schleithheimer Artikel folgten und deren theologisches Profil

sich im Verlauf verschiedener Religionsgespräche mit reformierten Gelehrten geschärft hat. Besondere Beachtung schenkt Roth dem Täuferlehrer Pilgram Marpeck (gest. 1556) und rückt ihn m.E. zu Recht deutlicher in die Nähe der Schweizer Brüder.

In den Kapiteln 10 bis 13 werden einzelne Themen vertieft. John D. Rempel bietet einen historisch und theologisch eher unpräzisen Überblick über die täuferische Literatur. Sigrun Haude untersucht die Rolle der Frauen in der Täuferbewegung. Der Bedeutung der Märtyrer für die täuferische Identität geht Brad S. Gregory auf anregende Weise nach. Das letzte Kapitel von Michael Driedger stellt das Verhältnis zwischen frühmodernem Staat und Täufern m.E. etwas oberflächlich dar.

Weil die einzelnen Kapitel qualitativ große Unterschiede aufweisen und der Theologie insgesamt etwas wenig Beachtung geschenkt worden ist, gewinnt der Leser den Eindruck, mit dem vorliegenden Band eher eine offene Aufsatzsammlung als ein Handbuch erworben zu haben. Für die künftige Forschung wäre es wünschenswert, wenn sich neben Historikern wieder vermehrt Theologen mit den Täufern auseinandersetzen würden, um ein abgestimmteres Bild zu bekommen.

*Christian Scheidegger, Zürich*

**Hans Scholl, Verantwortlich und frei. Studien zu Zwingli und Calvin, zum Pfarrerbild und zur Israeltheologie der Reformation,** Zürich: Theologischer Verlag, 2006, 256 S., ISBN 3-290-17403-4

Der emeritierte Wuppertaler Kirchengeschichtler Hans Scholl ist zweifellos zu den führenden deutschsprachigen «Calvinologen» der letzten Jahrzehnte zu

zählen. Verwurzt in einer theologischen Tradition im Ausstrahlungsbereich des deutschen (rheinischen) Kirchenkampfes und deren Wiederentdeckung wichtiger (reformiert-)theologischer «Väter», sind seine Arbeiten geprägt durch ein genaues historisch-philologisches Hinsehen, das ohne wissenschaftliche Zelebrierung des historischen «garstigen Grabens» einerseits,

aber auch ohne kurzschlüssige Relevanzmacherei andererseits auskommt, und das wohl gerade deshalb Zwingli, Calvin, aber auch Wolfgang Capito, Olivetan, und außerdem auch den Genfer Jean-Jacques Rousseau, samt ihren historischen Grenzen zu uns reden zu lassen vermag.

Der Titel «Verantwortlich und frei» deutet auf den roten Faden hin, der die sechs Studien des Bandes zusammenhält: Seelsorge und Politik, Pfarramt und Pfarrerbild bei Zwingli, das reformatorische Profil Wolfgang Capitos, Calvin als Seelsorger, Calvin und Rousseau zur Frage nach sozialer Gerechtigkeit, und schließlich die Vorworte zur Olivetanbibel von 1535 werden besonders unter der Perspektive des Verhältnisses von «Gesetz und Evangelium», oder eben besser: «Evangelium und Gebot» in den Blick genommen, denn: «Die Reformation gebiert den homo politicus. Damals und heute.» (7)

Während die ersten fünf Beiträge Überarbeitungen bereits früher verstreut publizierter Aufsätze darstellen, die nun dankenswerter Weise gesammelt greifbar sind, ist der letzte, bei weitem umfangreichste Beitrag (159–243) eine Erstveröffentlichung zu den sieben Vorworten zur Olivetanbibel, deren Bedeutung für die Reformation in Frankreich gemeinhin zu wenig gewürdigt wird.

Dass dabei das vierte Vorwort einen inhaltlichen Schwerpunkt bildet, wird angesichts der Forschungslage nicht überraschen. Zu einer Darstellung des Forschungsstandes und einer Analyse des Textes gesellt sich hier eine deutsche Übersetzung und ein Faksimiledruck des Textes, der im Blick auf seine mysteriöse Autorschaft («V.F.C.») bekanntlich umstritten ist, und der eine für die Re-

formationszeit eher unüblich freundliche Israeltheologie entwirft, richtet er sich doch «an das mit uns verbundene und konföderierte Volk vom Sinaibund» (221).

Scholls Hypothese und deren Begründung sei hier nicht verraten, aber möglicherweise wird Olivetan in diesem Zusammenhang unterschätzt, wie dies bei Autoren, deren Biografie nur lückenhaft überliefert ist, schnell einmal geschehen kann.

Die sinnvolle und fruchtbare Konzentration auf Zwingli, Calvin und Capito lässt allerdings auch Grenzen der vorliegenden Studien in den Blick kommen: So wirft der Vf. (auch) der Zürcher Reformation vor, der «biblischen Sicht Israels», geprägt durch das «double Testament», so der Ausdruck in einem anonymen Gedicht in der Olivetanbibel (220; 215), nicht gerecht geworden zu sein, ohne dass Heinrich Bullinger («De testamento seu foedere Dei *unico* et aeterno», 1534 [!]) oder Bibliander, Pellikan usw. dabei überhaupt Erwähnung fänden. Hier würde eine Erweiterung des Blickfeldes auf weitere wichtige zeitgenössische Akteure zwar das Gesamturteil nicht unbedingt umwerfen, aber wohl doch noch etwas differenzieren.

Damit ist die Bedeutung des Bandes in keiner Weise geschmälert, und der Wunsch des Vf., geäußert hinsichtlich des Judenthemas der Olivetanbibel, kann uneingeschränkt auf das Ganze der hier gesammelten Arbeiten ausgeweitet und soll zugleich unterstrichen werden: Dass jüngere Reformationsforscher und -forscherinnen sich anregen lassen, auf den hier gezeichneten Wegen forschend weiterzuschreiten.

Peter Opitz, Zürich